

Die Passion in 7 Objekten

Wie Dornenkrone, 30 Silberlinge, Geißel, Lanze, Kelch, Kreuz und Grabtuch das Leiden und Sterben Jesu begreifbar machen. **Teil III**

Bluten für das eigene Heil

Von Theresia Heimerl

Die Geißel ist als einziges der Leidenswerkzeuge bis heute in Gebrauch. In mehreren Ländern der Welt werden regelmäßig (vermeintliche) Verbrecher für ihre Vergehen mit Geißel- oder Peitschenhieben bestraft. Die Spuren, die ein solches Instrument am menschlichen Körper hinterlässt, können mit Schauern nicht nur auf Gemälden der christlichen Kunst bestaunt, sondern auf Videoplattformen mitangesehen werden. Die Geißel ist ein erschreckend simples, zweckmäßiges Objekt: Ein Stock, an dem mehrere Lederriemen befestigt sind, in der römischen Variante mit Bleikugeln, Knochensplittern oder Metallteilen am Ende verschärft.

Es gibt keine erhaltene Reliquie, die den Anspruch stellen würde, jene Geißel zu sein, die das Fleisch Jesu am Karfreitag aufgerissen hat. Erst mehrere Jahrhunderte später tauchen Erzählungen von einer Säule auf, an die Jesus mutmaßlich gebunden war. Und auch wenn

eine solche in den Evangelien keine Erwähnung findet, werden Teile dieser Geißelsäule heute in der Grabeskirche und in der Basilika Santa Prassede in Rom aufbewahrt.

Anders als das Kreuz wurde die Geißel auch innerhalb der jüdischen Gemeinde zur Zeit Jesu zur Bestrafung von religiösen Vergehen verwendet. So werden etwa die Apostel in den Anfängen ihrer Verkündigung gegeißelt, bevor man ihnen verbietet, weiter im Namen Jesu zu predigen. Die Geißel ist im Verständnis der Antike, aber auch jener gegenwärtigen Rechtssysteme, die ihren Einsatz vorsehen, ein Objekt des Korrektivs. So wird sie auch von den ersten christlichen Kaisern der Spätantike noch eingesetzt. Geißelung ist die Strafe für Häresie, Götzendienst und Sexualdelikte. Die Geißel schreibt die Strafe buchstäblich zur bleibenden Erinnerung auf den Leib, sie erinnert den Gezeißelten über den aktuellen Vollzug der Strafe hinaus an sein Vergehen.

Ort aber, wo das vermeintliche Vergehen sich als freiwilliges Selbstopfer und Heilstat erweist, wie bei Jesus, wird aus der erzwungenen Erinnerung des Delinquenten eine Erinnerung für die Gläubigen: Die zahlreichen Darstellungen dieser schmerzhaften, entwürdigenden Szene in der christlichen Kunstgeschichte eröffnen in ihrer oft ultrarealistischen Drastik die Möglichkeit zur Compassio, zum Mitleiden. Der blutüber-

strömte Körper Jesu, nur mehr von Fesseln aufrecht an einer Säule gehalten, wie ihn ein unbekannter Meister der Freisinger Passion Ende des 15. Jahrhunderts darstellt, lässt den Betrachter die Schläge der Geißel, die Wunden unwillkürlich fast selbst fühlen und vergegenwärtigt das Leiden Jesu hautnah.

Die doppelte Funktion der Geißel als Objekt der Strafe und des Mitleidens erfährt im Mittelalter eine vielfältige, eigenständige Ausgestaltung. Bereits die ersten Mönchsregeln, wie jene der heiligen Benedikt oder Kolomban, überliefern die Geißel als „disciplina“. Diese ist nicht mehr einfach Strafe, sondern Teil einer strengen klösterlichen Ordnung, der sich Körper und Geist unterwerfen.

Im 8. Jahrhundert fallen erstmals geißelnder und gezeißelter

Körper zusammen, wenn berichtet wird, der heilige Pardulf habe sich selbst als Vollzug einer Buße mit der Geißel geschlagen. Die Geißel wird so zu einem Objekt, das dem Leiden unter der eigenen Sünde Ausdruck verleiht. Wir stehen heute derartigen Praktiken oft skeptisch gegenüber, ja sehen in ihnen den Ausdruck von religiösem Masochismus. Für die Menschen des Mittelalters waren Glaubensvollzüge aber immer eine Sache des ganzen Menschen und der Körper wesentliches Element

der Sünde wie der Heilserfahrung. Die Hand mit der Geißel gegen den eigenen Körper zu führen, war in dieser Weltdeutung eine Form der Selbstermächtigung, die höchst individuelle Buße zur Wiederherstellung der Beziehung zu Gott ermöglichte. So wie man die Leidenswerkzeuge Jesu zu seinen Waffen (arma

Christi) umdeutet, erhält die Geißel im Vollzug der Selbstgeißelung eine Bedeutung als Instrument des eigenen Heils.

Was lange Zeit individuell in den Klöstern vollzogen wurde, gelangte erstmals im Jahr 1260 in die Öffentlichkeit der Städte. In Italien zogen Männer jeden Alters mit Fahnen und brennenden Kerzen von Stadt zu Stadt, stellten sich vor der Kirche auf und geißelten sich stundenlang. Die Bewegung der Geißler, auch nach dem lateinischen Begriff für dieses Instrument (flagellum) als Flagellanten bekannt, trat in den folgenden Jahrzehnten in Italien, Frankreich und dem deutschen Sprachraum auf. Ihren zahlenmäßigen Höhepunkt erreichte die Geißlerbewegung in den Jahren 1348/49, ihre streng ritualisierte öffentliche Selbstgeißelung war zeitgenössischen Quellen zufolge ein ebenso beeindruckendes wie verstörendes Schauspiel.

Die Absicht der Geißler führt wieder zurück in die Anfänge des klösterlichen Gebrauchs der Geißel als Objekt der Buße: Sie meinten, durch ihre öffentlich vollzogene Buße die Verdammnis beim Weltgericht abwenden zu können, das sie angesichts von Pest, Kriegen und Hungersnöten als unmittelbar bevorstehend erachteten.

Einen letzten Schritt von der Geißel als Instrument der Buße zum Mittel der Annäherung an

Christus geht der Mystiker Heinrich Seuse im 14. Jahrhundert: Auch er geißelt sich zunächst allabendlich in seiner Zelle im Dominikanerkloster in Konstanz am Bodensee zur Buße für allfällige Sünden und um die disciplina des Körpers zu erhöhen. Doch was ihn zu immer größeren Exzessen mit seiner von ihm selbst mit spitzen Nägeln in ihrer Wirkung noch verstärkten Geißel treibt, ist der Wunsch, dem blutig gezeißelten Jesus der Passionserzählung ähnlich, ja gleich zu werden: „Als er so blutend dastand und sich selbst ansah, war das der jämmerlichste Anblick, er bot denselben Anblick wie damals, als man den geliebten Christus so schrecklich geißelte.“ So beschreibt sich der Mystiker selbst und hat damit sein Ziel der unio, der mystischen Einheit mit Christus, durch den buchstäblichen Nachvollzug der compassio, des Mitleidens, erreicht.

Seuse bekennt später in seiner Vita, dass diese Suche nach Gottesnähe im selbst zugefügten Schmerz ein Irrweg war. Fortan, so lässt er Christus in einem Zwiegespräch sagen, sollen ihm das Leiden und das Böse, das er von anderen Menschen erfährt, die Verleumdungen, Verurteilungen und Ablehnungen Geißel genug sein. Mit dieser Erkenntnis führt Seuse zugleich zurück in die Passionsgeschichte, die zeigt, was Menschen einem Menschen antun, und eröffnet damit den Weg zu einer neuen Deutung dieses Objekts der Passion für zukünftige christliche Generationen.

Zur Autorin

Theresia Heimerl, geboren 1971 in Linz, ist Professorin für Religionswissenschaft an der Universität Graz.



Lesen Sie morgen: **Die Lanze**

„Darauf nahm Pilatus Jesus und ließ ihn geißeln.“
(Joh 19,1)